

Zeremonialwissenschaft im Fürstenstaat. Studien zur juristischen und politischen Theorie absolutistischer Herrschaftsrepräsentation [Miloš Vec]

Autor(en): **Holenstein, André**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **49 (1999)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gidores; l'Angleterre, ses officiers et commissaires rarement appointés par le gouvernement central), sans omettre les provinces réunies au Royaume durant le processus (Bretagne, Franche-Comté). La «médiocrité» restera toujours difficile à cerner! Il s'agit surtout des officiers de justice des présidiaux, des conseillers de bailliages et de sénéchaussées, ou encore officiers de maréchaussée, tous gens bien distincts de la basoche besogneuse; les trésoriers de France constitueraient le trait d'union entre la roture et le second ordre. Le questionnement relatif à ces officiers «moyens» donne également plus d'un enseignement d'ordre méthodologique. Les approches économiques sont tempérées par une attention marquée pour le politique et le culturel, attitude propre à cerner des offices qui offraient trois sortes de fruits à leurs détenteurs: une parcelle de pouvoir, l'honneur et le profit. On remarquera, outre le recours systématique aux minutes notariales, la volonté de dépasser les extrêmes de la méthode prosopographique ou d'une biographie unique par la réunion d'un échantillon d'existences sur un espace déterminé. La diversité des articles conduit même à une approche originale de la Contre-Réforme catholique aux prises avec la religiosité bas-médiévale, ou au renouvellement du genre théâtral par la tragédie humaniste. On ne peut que recommander cet ouvrage de la recherche française la plus pointue aux historiens «modernistes».

André Bandelier, Peseux

Miloš Vec: **Zeremonialwissenschaft im Fürstenstaat. Studien zur juristischen und politischen Theorie absolutistischer Herrschaftsrepräsentation** (Ius Commune, Sonderhefte 106). Frankfurt a.M., Vittorio Klostermann, 1998, X, 549 S.

Die Erforschung von Ritualen, Zeremonien und der Fürstenhöfe als zentralen Schauplätzen des Zeremoniells hat seit einigen Jahren – wohl nicht zuletzt dank Norbert Elias' Buch über die höfische Gesellschaft und des wieder erwachten kulturgeschichtlichen Interesses – Konjunktur. Kunst-, Literatur- und Allgemeinhistoriker haben sich vorrangig in solchen Untersuchungen engagiert. Hier ist für einmal auf eine Frankfurter Dissertation aus der Rechtsgeschichte zu verweisen, die sich bislang allenfalls aus der Optik des Ius Publicum mit dem Phänomen des Zeremoniells auseinandergesetzt hat. Die Arbeit des Verfassers besticht denn auch gerade dadurch, dass sie weit mehr als eine rechtshistorische Abhandlung im eigentlichen Sinn liefert und ihren Gegenstand breit und kenntnisreich in dessen wissenschafts- und geistesgeschichtliche Traditionen einordnet. Diese breite Einordnung verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, als das der Untersuchung zugrundeliegende Phänomen im Grunde ein ephemeres war. Es beschäftigte einige Autoren aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, erlangte aber weder davor noch danach noch nicht bzw. nicht wieder annähernd dieselbe Bedeutung. Von einer *Zeremoniellwissenschaft* als einer spezifischen Literaturgattung, die sich mit dem zeitgenössischen Zeremoniell beschäftigte, kann in Deutschland füglich nur für die erste Hälfte des 18. Jhs. gesprochen werden. Die Blüte der Gattung war kurz. *Zeremoniellwissenschaft* im eigentlichen Sinn hat unter diesem Siegel schliesslich nur Julius Bernhard von Rohr (1688–1742) betrieben, dessen systematisch-methodischer Zugang zum Material und dessen Versuch der Identifizierung von regelhaften Unterschieden im empirischen Quellenmaterial alleine dastehen. Das Aufkommen und der Niedergang dieser Literaturgattung und die dort vertretenen Auffassungen von der Legitimation und Funktion des Zeremoniells sind das Thema der Arbeit, der es also nicht um die Untersuchung eines ein-

zelnen Zeremoniells, Hofes oder Herrschaftszeichens, sondern vielmehr um jenes Textkorpus geht, das die Rolle des Zeremoniells im deutschen Absolutismus kompilierte, beschrieb und legitimierte.

In einem ersten, kürzeren Teil werden die Hauptquellen und ihre Autoren vorgestellt. 11 Werke von neun Autoren sieht der Vf. als Kernbestand der Zeremonialwissenschaft an. Allerdings werden nur Werke behandelt, die das Zeremoniell im Hinblick auf die Bereiche von Herrschaft und Politik untersuchten, während etwa der Bereich des kirchlichen Zeremoniells fehlt, was insofern nicht ganz erstaunlich ist, als sämtliche Autoren Protestanten waren. Die Zeremoniellwissenschaft entstand abseits von den Universitäten, ihre Autoren waren akademische Aussenseiter und rekrutieren sich aus dem Bereich der Zeremonialpraxis an den Höfen oder aus dem Umfeld von Ritterakademien. Als Adressaten ihrer Lehre sahen die Zeremoniellschriften den weltzugewandten, noch nicht welterfahrenen jungen Menschen, der sein Glück an den Höfen suchte und der entsprechend in der Menschen- und Situationsbeobachtung im höfischen Milieu unterrichtet werden musste. Die Praxisorientierung der Zeremoniellliteratur zeigte sich nicht zuletzt daran, dass die meisten Werke deutsch verfasst sind. Zu Recht nehmen die Ausführungen zur Funktionalität des Zeremoniells in den behandelten Texten einen breiten Raum ein. Das Zeremoniell erweist sich im Verständnis der Autoren des 18. Jahrhunderts als «Kunst der Machtbehauptung und Interessenwahrnehmung» (S. 211). «Das *Ceremoniel* ist ein Mittel, die *Majestas* des Fürsten zum Ausdruck zu bringen» (S. 139). Es macht die Hoheit und Macht des Souveräns sinnlich erfahrbar und ist im hierarchischen Denken der Zeit besonders dadurch legitimiert, dass es Ordnung unter den Menschen schafft und damit einem vernünftigen Zweck dient. «Dynastische Selbstvergewisserung, Werben um die Bewunderung des unvoreingenommenen Fremden oder Reisenden, Ansehenssteigerung bei den Untertanen und aussenpolitische Statusdemonstration bilden den materiellen Kern der Zeremonialbegründungen» (S. 145). Die Grundlage der Zweckbestimmung des Zeremoniells bildet dabei eine pessimistisch gestimmte Affektenlehre, indem den meisten Menschen, bes. aber dem Pöbel, sinnliche Empfindung und Einbildung zu-, Witz und Verstand jedoch abgesprochen werden. Die Prachtentfaltung des Herrschers dient dazu, dass auch diese Leute dessen Majestät, Macht und Gewalt erkennen und anerkennen. Die zeremonialwissenschaftlichen Autoren beziehen damit einen klar absolutistisch-obrigkeitlichen Standpunkt. *Simulatio* und *dissimulatio* werden sozialpsychologisch legitimierte Handlungsweisen im Umgang mit dem gemeinen Mann/Pöbel.

In einem zweiten Hauptteil verfolgt der Vf. die verästelten Traditionen, aus denen die Zeremoniellwissenschaft schöpfte, und erörtert die Ursachen ihres raschen Bedeutungsverlusts nach 1750. Dabei zeigt sich u.a., dass die Verfasser der älteren protestantischen Fürstenspiegel und Regimentstraktate des 16. und 17. Jahrhunderts die Vorstellung eines machttaktischen Einsatzes der Majestas des Fürsten und der Instrumentalisierung der Pracht gegenüber den Untertanen noch ablehnten. In die Defensive geriet die Zeremoniellwissenschaft seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, weil sie mit dem Kameralismus als einer weiteren «Klugheitslehre über Massnahmen, wie die Fürstenmacht gesteigert werden kann», in einen Zielkonflikt geriet. Wollte der Kameralismus die Einnahmen und den Reichtum des Fürsten steigern, legitimierte die Zeremoniellwissenschaft exzessive Ausgaben, weil so Ansehen und Ruf des Fürsten gesteigert werden konnten. «Überzeugender als die Simulation fürstlicher Macht und fürstlichen Ansehens wird damit

langfristig ihre materielle Grundlegung. (...) Damit ist den umfassenden Darstellungen höfischer Prachtentfaltung, die den Kostenfaktor ignorierten, politisch die Grundlage entzogen» (S. 374). Die Verherrlichung des Regenten vor dem unmündigen Pöbel stiess sich zudem immer mehr mit Vertragstheorien der Herrschaft, ihrer zunehmenden Bindung durch Recht und der Entpersonalisierung des Staatsverständnisses. Daneben entwickelte sich das neue ständeübergreifende Ideal der freien, natürlichen Ungezwungenheit des bürgerlichen Lebens, das der höfischen Sphäre entgegengesetzt wurde. Im Hinblick auf den Status der Reichsfürsten im Rahmen der Reichsverfassung betont der Vf. die kompensatorische Funktion der Zeremoniellwissenschaft, die «nach einer Simulation machtvoller Fürstenherrschaft [strebte], die die tatsächlich bestehenden rechtlichen Schranken der territorialen Souveränität ignoriert[e]» (S. 405). Daraus resultiert aber nicht zuletzt auch der ambivalente Charakter dieser Lehre, die einerseits zur Herrschaftssicherung und -vermehrung der Fürsten beitragen wollte, andererseits den prinzipiell scheinhaften Charakter aller Bemühungen offenlegte und damit «den Betrachter in der Entzifferung und Interpretation der Inszenierung der Macht» schulte (S. 405). Der Vf. hat mit seiner souverän und umsichtig argumentierenden Abhandlung aus einer bis anhin kaum beachteten Perspektive zweifellos einen wichtigen Beitrag zur Ambivalenz des politisch-kulturellen Selbstverständnisses des sog. Absolutismus vorgelegt.

André Holenstein, Bern

Pierre-Yves Beaurepaire: **L'Autre et le Frère. L'Etranger et la Franc-maçonnerie en France au XVIII^e siècle.** Paris, Honoré Champion, 1998, 868 p. («Les dix-huitièmes siècles», 23).

L'histoire maçonnique européenne vient de faire l'objet d'une thèse novatrice, justement couronnée du prix *Le Monde* de la recherche scientifique. L'historiographie maçonnique française souffrait encore de son confinement à une obédience nationale et de son attention presque exclusive aux rapports franco-anglais et franco-allemands. Pierre-Yves Beaurepaire a su rétablir le franc-maçon des Lumières dans son rôle de passeur de frontières et l'insérer dans les réseaux multiples de la sociabilité du temps. A cet égard, son choix des sources est déterminant: intérêt porté aux «livres d'architecture» ou procès-verbaux des loges en général, là où on s'était contenté des «tableaux» et «planches» d'une poignée de loges parisiennes; attention soutenue pour les Français des marches du Royaume (Marseillais, Bordelais, Strasbourgeois, Lyonnais) et pour leurs nombreux visiteurs étrangers; importance accordée à la correspondance fraternelle et à ses réseaux multiples.

La première partie de l'ouvrage montre comment les frères pensent et construisent la République universelle des francs-maçons. Elle est d'abord l'occasion de relativiser la thèse d'une Europe maçonnique française; puis, de voir s'affronter les modèles concurrents anglais et français: une Fraternité bâtie autour de Grandes Loges Provinciales dotées d'une vaste autonomie interne ou au contraire fondée sur une fédération d'obédiences nationales. Mais l'auteur procède aussi par une galerie de portraits, en particulier de diplomates, de précepteurs-gouverneurs et de prisonniers de guerre, qui mettent en valeur la complexité des transferts culturels. La deuxième partie aborde le groupe étranger sous l'angle des profils nationaux. Le choix des Britanniques (des Irlandais avant tout), des Allemands (à la présence constante), des Scandinaves (forte influence des diplomates danois), des